

(4. Fortsetzung.)

„Ostel Karl war immer so gut zu mir.“

„Ja, ja, Kind, dafür kenne ich ihn. Zu gut und zu schwach; sonst hätte er ihr anders die Zähne gezeigt. Also wird despektieren, daß Du hier bist und bitten Deinen Mann, hierherzukommen.“

Lisa fuhr auf und streckte abwehrend die Hände aus.

„Nein, nein! Das nicht, — nur das nicht!“

Frau von Rahnsdorf nahm ihre Hand und sah sie ernst an. „Klarheit muß hier vor allen Dingen geschaffen werden. Auch muß Du Deinem Mann Gelegenheit geben, sich zu rechtfertigen. Vielleicht ist er weniger schuldig als Du denkst.“

„Ich beschuldige ihn nicht, Tante Anna. Im Grunde hat er mir nie gesagt, daß er mich liebt. Ich war nur so thöricht, es zu glauben, weil er mich hat, seine Frau zu werden. Er war gut und aufmerksam mir gegenüber. Das hielt ich für Liebe, weil ich sonst so wenig Liebe erfahren habe. Ich kenne ihn nicht an; er brandt sich also nicht zu rechtfertigen.“

„Aber die Verhältnisse müssen doch zwischen Euch klar gelegt werden. Er ist nach Recht und Gesetz Dein Mann und kann verlangen, daß Du zu ihm zurückkehrst.“

Lisa rang angstvoll die Hände.

„Nein, nein, — das darf er nicht.“

„Gewiß darf er. Ob er es thut, wird, weiß ich nicht. Ich kenne ihn ja nicht.“

„Nein, er wird es nicht thun.“

„Aber, das müssen wir mit ihm besprechen. Jedenfalls werde ich ihn auffordern, hierher zu kommen. Willst Du durchaus nicht jetzt selbst mit ihm verhandeln, so werde ich das Nötige mit ihm besprechen. Du kannst ja, so lange er in Rahnsdorf ist, unsichtbar bleiben. Man muß doch schon der Leute wegen etwas thun. Bist Du dann ruhiger und gefasster, kommt er noch einmal; und dann kannst Du Dich persönlich mit ihm auseinandersetzen.“

„Gute, liebe Tante, wenn Du das thun wolltest?“

Frau von Rahnsdorf lächelte.

„Wenn ich nicht mit Freunden viel mehr für Dich thun wollte, dann sähe es windig aus mit meiner Liebe.“

„Tante Hermine wird doch nicht kommen und mich heimholen?“ sagte die junge Frau ängstlich.

Ihre Tante richtete sich kampfbereit auf.

„Laß sie nur kommen, — ei, sie soll sich wundern.“

„Du leidest es nicht, daß sie mich von Rahnsdorf fortholt,“ bat Lisa, den Arm der Tante umfassend.

„Nein, Du Angsthase. Ohne Deinen Willen soll Dich niemand von Rahnsdorf fortholen; das verspreche ich Dir. Sei nur ruhig und vertraue mir. Ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, um Dein verfahrenes Lebensschiff wieder flott zu machen. Du bist noch so jung. In Deinem Alter vernarben noch Wunden und Schmerzen.“

„Liebe, gute Tante, wie ich Dir dankbar bin!“

„Dann versuche, mich ein bißchen lieb zu haben, mein sturmverschlagenes Schwandlädchen. Und jetzt wird erst mal vernünftig gefühlvoll und heißer Kaffee getrunken. Du bist so kalt und durchfrostet; schließlich wirst Du mir krank. Das könnte mir fehlen.“

Sie erhob sich und klingelte in einer eigentümlichen Weise dreimal.

„Das ist das Zeichen für Mamsell Birkner; die wirst Du jetzt gleich kennen lernen,“ sagte sie lächelnd. Gleich darauf erschien eine alte weißhaarige Frau. Ihre dicke, knochige Gestalt war noch kraftvoll und aufrecht, trotzdem sie zwischen sechzig und siebenzig Jahren sein mochte. Ein graues Kleid vom schlichtesten Schnitt wurde von einer großen, blütenweißen Schürze bedeckt, und auf dem weißen Saar lag eine schwarze Spitzenhaube. Das umfangreiche Schlüsselbund, welches an der Schürze befestigt war, verrieth ihr Amt.

Ihre lebhaft blühenden schwarzen Augen blickten entschieden humorvoll unter den weißen Brauen hervor. Sie sah mit kritischen Blicken auf die Füße ihrer Herrin.

„Aber, gnädige Frau, — da lausen Sie doch gar mit den Dreifüßeln auf dem Teppich herum. Immer noch die feuchten Schuhe an den Füßen!“

Frau von Rahnsdorf lachte.

„Siehst Du, Kind, da hast Du gleich eine Probe, wie mich die Birkner unter dem Pantoffel hat. Wenn Dir jemand sagt, ich bin Herrin auf Rahnsdorf, dann glaube es nur nicht. Hier steht der Tyrann, gegen den auch ich wehrlos bin. Birkner, Du hast Dich wieder mal lieblich eingeschüßelt.“

Frau von Rahnsdorf nannte all ihre Leute vom Inspektor bis zum Stalljungen Du. Davon ging sie nicht ab; das brauchte sie zu ihrer Behaglichkeit.

Mamsell Birkner hatte inzwischen ein Paar warme Schuhe herbeigeht. Ohne Umstände zog sie ihr die schmutzigen Stiefel aus.

„So, nun schleunigst in die warmen Schuhe; sonst triegen wir den Schnupfen oder die Influenza.“ So ein Leichtsinns, schalt sie unbehört. „Wir kriegen nämlich alle Krankheiten aus lauter Sympathie gemeinschaftlich; wenigstens behauptet das die Birkner immer. Und aus lauter Angst, daß sie mit mir krank wird, plagt sie mich mit warmen Schuhen und Fliederthee. Aber nun komm mal her, Birkner. Nun sieh Dir mal an, was uns der liebe Gott bescheert hat. Das da ist meine Nichte, die Lisa, nach der ich mich immer so gefehnt habe. Gud Dir mal das Persönchen an. Da haben wir was zu pflegen und zu hätscheln. Die kannst Du tyrannisieren und rausfüttern, alter Draoch; darauf verheißt Du Dich doch.“

Mamsell Birkner warf einen forschenden Blick auf die junge Frau.

„Das ist die junge Baronin? Und die bleibt hier? Wo ist denn ihr Mann?“

„Birkner, wer viel fragt, geht viel irre. Das erkläre ich Dir ein ander-mal. Jetzt sollst Du uns heißen Kaffee kochen, — aber erste Sorte, verstehtst Du?“

Mamsell Birkner beugte sich zu Lisa herab. Mit einer Zartheit, die man der alten, berben Frau gar nicht zugekraut hätte, hob sie das junge, blaße Gesicht zu sich empor.

„Kaffee? Das werd' ich bleiben lassen, gnädige Frau. Fieberkranken gibt man nicht auch noch starken Kaffee. Und die junge Frau hat Fieber.“

Frau von Rahnsdorf erschrak.

„Birkner, Du willst mich wohl erschrecken?“

„Anfimm, gnädige Frau, — sehen Sie doch die Augen an. Und wie der Puls geht.“

Frau von Rahnsdorf beugte sich liebevoll über Lisa.

„Kind, mir scheint, die Birkner hat recht. Wie fühlst Du Dich? Hast Du Schmerzen?“

„Müde bin ich, liebe Tante; und meine Glieder sind wie Blei, schon seit gestern Abend.“

„Das Kind muß ins Bett, gnädige Frau; da gib's gar nichts.“

„D weh, Lisa! Nun bist Du der Birkner und ihrem Fliederthee verfallen,“ suchte Frau von Rahnsdorf zu scherzen.

Lisa lächelte matt.

„Ich fürchte mich nicht vor ihr; sie hat gute Augen und eine sanfte Hand,“ sagte sie, leise Mamsell Birkners Hand streichelnd.

Diese fuhr sich mit dem Schürzenzipfel schnell über die Augen. Etwas in Lisas Wesen rührte sie.

„Ich will gleich ein Zimmer zu-rechtmachen; ich denke, das neben Ihrem Schlafzimmer, gnädige Frau.“

„Ja, ja, Birkner, ich schon recht. Wenn Du fertig bist, sagst Du es.“

Mamsell Birkner lief wie eine Zwanzigjährige hinaus. Anna von Rahnsdorf freichelte besorgt Lisas Wangen.

„Mein armes Kleines, das war ein bißchen zu viel für Dich. Nun müssen wir Dich ein paar Tage in das Bett heden. Da ruhest Du Dich schön aus. Sie ist eine alte, treue Seele und war schon in Rahnsdorf, als ich als junge Frau hier einzog. Wir müssen sie ins Vertrauen ziehen. Du brauchst nicht zu fürchten, daß sie es mißbraucht. So herb wie sie sich anstellt, so zart und taktvoll kann sie sein.“

Lisa seufzte tief auf.

„Wie bin ich froh, daß ich bei Dir bin.“

Eine halbe Stunde später lag Lisa in einem hellen, freundlichen Zimmer im Bett und verfiel gleich in einen lethargischen Zustand.

Während Mamsell Birkner an ihrem Lager wachte, setzte Frau von Rahnsdorf eine Depesche auf an ihren Bruder, die sie sofort mit einem Boten zum Telegraphenamt schickte.

Zu derselben Zeit, da Lisa in Rahnsdorf eintraf, sah Ronald mit Mamsell Birkner heim, welches sich die Herren auf Ronalds Zimmer hatten bringen lassen. Ronald sah sehr blaß und ernst aus; und seine Augen verriethen, daß er nicht viel Schlaf in der Nacht gefunden hatte.

Nach dem Frühstück verließen die Herren in einer geschlossenen Droschke das Hotel. Ronald brüdete dem Portier noch ein Extra-Trinkgeld in die Hand und sagte, sich zu einer scherzhaften Miene zwingend:

„Also nichts verrathen, daß wir nicht schon gestern Abend abgereist sind, meine Frau und ich.“

Der Portier versicherte seine Verschwiegenheit. Unterwegs gab Mamsell Birkner dem Kutscher eine andere Adresse an, da man ihn des Portiers wegen nach Villa Limbach dirigirt hatte. So änderte der Kutscher seinen Kurs und bog in die Nordstraße ein, wo er vor

einem kleinen Hotel zweiten Ranges hielt.

Hier nahm Ronald unter dem Namen „Stolle“ Logis.

Vor zwölf Uhr wollte Mamsell Limbachs nicht auffuchen, denn erstens waren die Herrschaften spät nach Haus gekommen und zweitens war umso eher eine Möglichkeit da, daß Lisa Nachricht gegeben, je später er nachfragte.

So saßen die beiden Freunde rauchend und nachdenklich in dem nuchternen kleinen Hotelzimmer. Nur was auf die Geheimhaltung der ganzen Sache Bezug hatte, wurde besprochen.

Die Konsulin hatte sich, trotzdem sie sehr spät zu Bett gegangen war, sehr frühzeitig wieder erhoben. Auf dem Nachhauseweg vom Hotel hatte sie mit ihrem Mann eine Szene gehabt. Karl Limbach war zum ersten Mal seit Jahren aus seinem passiven Verhalten herausgetreten, um seiner Gattin heftige Vorwürfe zu machen.

Lisas Flucht hatte ihn unansanft aus seiner Seelenruhe aufgeschreckt; und als Hermine nun gar in Schmähdungen ausbrach und Lisa ein abenteuerliches, undankbares Geschöpf nannte, da hatte er ihr ganz energisch Ruhe geboten.

„Abenteuerlich ist Lisa durchaus nicht veranlagt; und wenn sich das stille, bescheidene Kind zu solch einem Schritt entschließt, dann muß sie sich gar nicht anders zu helfen gewußt haben. Wer weiß, was dahinter steckt. Ich mache mir Vorwürfe, mich nicht mehr um sie gekümmert zu haben. Und Du hast es nicht verstanden, ihr Vertrauen zu erringen; sonst müßtest Du wissen, daß etwas in ihr vorgegangen ist. Ich habe immer gefunden, daß Du sie zu sehr eingeschüchelt hast. Am Ende hast Du gar einen Druck auf sie ausgeübt, daß sie sich nur gezwungen zu dieser Heirath entschloß.“

Hermine bebte vor Zorn über diese Worte; aber sie beherrschte sich, weil jeder Gefühlsausbruch in ihren Augen gewöhnlich war.

„Lächerlich,“ sagte sie von oben herab. „Sie war ja so verliebt in Ronald, daß ich oft genug spottet war über ihre zur Schau getragene Schwärmerei. Und wie notwendig es war, sie in mein Ja zu halten — Du nennst es einschüchtern —, das beweist die skandalöse Flucht. Wer weiß, was mir sonst noch alles an ihr ereibt hätten. Das hat man nun von seiner Aufopferung und Mühe. Mit Unband wird einem gelohnt. Hätte ich mich doch nie um sie gekümmert.“

„Das wäre vielleicht besser gewesen. Hättest Lisa meiner Schwester überlassen sollen. Dann hättest Du alle Mühe gespart, und wir bräuchten uns jetzt keine Vorwürfe zu machen, sie falsch erzogen zu haben.“

Der Hinweis auf ihre Schwägerin empörte Hermine noch viel mehr.

„Ich mache mir keine Vorwürfe,“ sagte sie scharf. „Und ich bezweifle sehr, daß Deine Schwester Lisa besser erzogen hätte.“

Danach hüllte sie sich in ein gekränktes Stillschweigen.

Auch beim Frühstück sah sie ihrem Manne mit eisiger detriener Miene gegenüber. Aber heute nahm er gar keine Notiz davon. Mit hastigen Bewegungen sah er die Morgenpost durch, in der Hoffnung, daß Lisa geschrieben haben könnte.

Seine Zeitung las er nur mit halber Aufmerksamkeit; er fühlte sich reichlich unbehaglich. Dazu kam, daß ihm heute etwas fehlte, was er bisher kaum sonderlich beachtet hatte. Das waren allerlei kleine Aufmerksamkeiten, mit denen ihn sonst Lisa zu umgeben pflegte. Sie fehlte ihm. Das stille Kind mit dem schülternen freundlichen Lächeln war ihm mehr an das Herz gewachsen, als er sich eingestehen wollte. Ihre Gegenwart war doch wie ein blasser Sonnenstrahl in seine nuchterne Hauslichter gefallen und hatte ihm etwas entscheidend für das kalte geschraubte Wesen seiner Frau.

Und nun war dieser Sonnenstrahl fort, — entflohen.

Auch er hatte das Empfinden gehabt, daß Lisa Ronald liebte und sich als seine Braut glücklich fühlte. Und Ronald war ein prächtiger Mensch. Daß er Lisa aus überschwenglicher Liebe genähigt hatte, bezweifelte Limbach. Er wußte, daß Ronald eine reiche Frau brauchte, ahnte auch, daß seine Gattin sehr bei dem Zustande kommen dieser Heirath beteiligt war, denn sie hatte vor Ronalds Aufstehen sich auffallen viel mit seiner Mutter beschäftigt. Trotzdem hatte er sein Jawort zu dieser Verbindung gern gegeben, weil er Ronald schätzte und Lisas Zukunft an seiner Seite für gesichert hielt. Ronald war kein leichtfertiger Schuldenmacher und Damenheld; und er hatte voll erster Wärme versichert, alles zu thun, was in seiner Macht stand, um Lisa glücklich zu machen. Ob nicht doch irgend etwas zwischen den jungen Eheleuten vorge-

fallen war? Leider hatte er Ronald nicht selbst sprechen können, ohne Aufsehen zu erregen. Er mußte sich damit begnügen, was ihm seine Gattin mittheilte.

Wenn nur das Kind nicht zu Schaden kam, wenn man nur erst wußte, wo sie sich hingewandt hatte.

Er ging nicht aus dem Hause, immer hoffend, daß Nachricht eintreffen würde. Die getränkte Miene seiner Gattin ignorirte er vollständig. Wenn sie schmolte, suchte er sie sonst mit einem gutmüthigen Scherz zu verführen, weil ihm eine gespannte Stimmung unbehaglich war. Heute achtete er gar nicht darauf; und das erbitterte Hermine immer mehr.

Außerdem war sie selbst in großer Unruhe. Ihr ganzes Sinnen und Denken war nur darauf gerichtet, einen Skandal zu vermeiden. Sie war empört über Lisa und außer sich, daß ihre vornehme Erziehung nichts gefruht hatte. Wie hätte sonst Lisa so etwas thun können. Wie gewöhnlich, wie unfein war ihr Benehmen. Da sah man wieder, daß wahre Vornehmheit im Blute begründet sein muß. Eine Geborene von Schlorndorf hätte nie solch einen Skandal veranlaßt.

Ohne daß ein Wort zwischen dem Ehepaar gewechselt wurde, vertiefte sich die gegenseitige Verstimmung. Die beiden Gatten wurden immer nervöser und lauschten auf jedes Geräusch von draußen.

Endlich, kurz vor zwölf Uhr, traf die Depesche von Frau von Rahnsdorf an ihren Bruder ein. Hastig riß er sie auf und las:

„Lisa in Rahnsdorf eingetroffen. Bittet um Verzeihung, bleibt vorläufig hier. Aufsehen hoffentlich zu vermeiden. Erwarte Baron Schöningen hier, um mit ihm zu verhandeln und Aufklärung zu geben. Ausführlicher Bericht folgt brieflich. Herzlichen Gruß. Deine Schwester Anna.“

Er athmete auf, wie von einer schweren Last befreit, und reichte seiner Frau die Depesche.

„Lisa ist in Rahnsdorf bei meiner Schwester,“ sagte er erleichtert. Die Konsulin lachte höhnisch auf. „Ah, — nun weiß ich, wem ich diesen Affront zu verdanken habe.“ Jetzt beginnt es bei mir zu dämmern. Deine Schwester hat die Hand im Spiele bei dieser Flucht.“

„Du bist wohl unklug geworden, Hermine? Wie soll Anna dazu kommen?“

„Das weiß ich auch nicht. Jedenfalls fällt mir jetzt wieder ein, daß Lisa kurz vor der kirchlichen Trauung einen Brief aus Rahnsdorf bekommen hat, den sie sich weigerte, mir zu zeigen. Ah, — nun verziehe ich das. Deine Schwester hat Lisa zu dieser Flucht bereitet, um mich zu kränken, mich zu ärgern. Sehr schön! Da siehst Du, welch' eine vortreffliche Schwester Du hast.“

„Laß mir die Anna ungeschoren; die thut nichts, was unrecht ist. Dafür kenne ich sie. Mir ist unverständlich, wie Du so eine Verdächtigung aussprechen kannst.“

„So, — sie thut nichts was unrecht ist? Hat sie nicht schon heimtückisch gegen mich intrigirt, als ich noch Deine Braut war?“

Karl sah mit eigenhümlichem Blick in das erröthete Gesicht seiner Frau. „Intrigirt? Nein, — Anna siffert nie im Trüben. Offen heraus: in Deiner Gegenwart hat sie mir gesagt, ich solle von Dir lassen, weil Du gefühllos und herzlos wärst.“

Die Konsulin lachte nervös.

„Das klingt beinahe, als wenn Du ihr das glaubtest, — als wenn ich Dich unglücklich gemacht hätte, wie sie es prophezeit. Ist unsre Ehe nicht stets eine harmonische und friebfertige gewesen?“

Ein leises, fast humoristisches Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Es bekam jedoch einen bitteren Ausdruck, als er sagte:

„Ja, ja, — wenn ich Dir in allen Dingen den Willen that, dann war immer Frieden zwischen uns. Ich habe Dich um des lieben Friedens willen immer gewähren lassen, auch in Bezug auf Lisa. Trotzdem habe ich immer gefühlt, daß Du sie so gut tyrannisiert, wie mich. Nein, — fahre nur nicht gleich wieder enttrübt in die Höhe, laß mich mal aussprechen, was ich empfinde; es kommt ja selten genau vor. Ich hab' Dir nicht weiter drein geredet, daß Du das Kind so verschüchtert hast. Deshalb ist es meine Schuld so gut als die Deine, daß Lisa kein Vertrauen zu uns hatte. Was sie bedrogen hat, zu entziehen, werden wir ja nun erfahren. Jedenfalls hat sie keinen anderen Ausweg mehr gehabt. Daß sie auf der zurückgelassenen Karte Ronald seine Freiheit wiedererhielt, deutet an, daß irgend etwas in ihrem Verhältnis zu ihm nicht stimmt. Irrend etwas muß geschehen sein, was sie bedrog, vor einer Gemeinschaft mit ihm zu entziehen.“

Meiner Schwester einen Vorwurf zu machen, ist ungerecht. Eine Schuld trifft vorläufig nur uns, weil wir das Kind nicht genügend behütet haben.“

„Ich fühle mich vollständig ungeschuldig,“ sagte Hermine pikirt.

„Na, dann erhalte Dir Deinen Unfehlbarkeitsglauben. Jetzt wollen wir das beiseite lassen und vor allen Dingen sorgen, daß Skandal vermieden wird. Ronald muß sofort verständigt werden, wo Lisa ist. Er wird nicht weniger beunruhigt sein als wir. Und dann kann er gleich nach Rahnsdorf abreisen, damit er hier nicht etwa gesehen wird. Was weiter geschehen muß, wird sich dann finden. Vorläufig braucht kein Mensch zu wissen, daß die beiden nicht auf der Hochzeitsreise sind.“

„Du vergißt, daß Herr von Mallow eingeweiht ist.“

„Ronald wird schon wissen, daß er sich auf die Verschwiegenheit seines besten Freundes verlassen kann; sonst hätte er ihn nicht eingeweiht.“

In diesem Augenblick wurde Mallow gemeldet.

Limbach ging ihm entgegen und begrüßte ihn herzlich. Die Konsulin neigte mit süßhafter Miene das Haupt und reichte ihm die Fingerspitzen zum Kuß. Nichts verrieth, daß Ärger und Zorn in ihr tobten. Nur ihre eingeknickten Lippen lagen noch fester als sonst aufeinander, und ihre Hautfarbe schimmerte ins Grünliche.

„Es ist gut, daß Sie kommen, Herr von Mallow,“ sagte Limbach erregt.

„Ist Nachricht eingetroffen?“ fragte dieser schnell.

Limbach reichte ihm das Telegramm. Mallow las und athmete auf.

„Gott sei Dank. Ronald wird ein Stein vom Herzen fallen, daß er seine Frau geborgen weiß. Er ist in einer fürchterlichen Verfassung.“

„Das glaub' ich wohl. Und ging es nicht anders. Wollen Sie gleich meinen Wagen benutzen, um ihm Nachricht zu bringen? Ich fahre jetzt nach dem Konsulat und begleite Sie bis zum Hotel. Gern hätte ich selbst mit Ronald gesprochen; aber ich bin hier eine bekannte Persönlichkeit und will mich im Hotel nicht erst sehen lassen.“

„Ich nehme Ihr Anerbieten an, Herr Konsul. Wir können auf der gemeinsamen Fahrt noch einiges besprechen.“

„Gut. Entschuldigen Sie mich einige Minuten. Ich bin gleich fertig; inzwischen wird der Wagen gespannt.“

Mallow blieb mit der Konsulin allein.

„Gnädige Frau, ich will gleich die Gelegenheit benützen, um mich von Ihnen zu verabschieden.“

„Wollen Sie schon abreisen, Herr von Mallow?“

„Heute Abend, gnädige Frau. Für den Nachmittag habe ich jedoch eine Einladung zu Ronalds Angehörigen und werde wohl nicht noch einmal vorherkommen können.“

„Es bleibt doch dabei, daß Ronalds Mutter und Schwester vorläufig nichts erfahren?“

„Ja, so habe ich es mit meinem Freund besprochen.“

„Und in Ihrer Garnison erfährt man nichts. Nicht wahr, Herr von Mallow? Ihrer Diskretion können wir versichert sein?“

„Unbedingt, gnädige Frau, ich hoffe sehr, daß zwischen dem jungen Paar alles wieder in Ordnung kommt.“

Als der Konsul fertig war, verabschiedeten sich die Herren sofort von der Konsulin. Karl Limbach machte keinen Versuch, seine Gattin wie sonst zu versöhnen, obwohl Mallow das Zimmer vor ihm verließ, um die Gattin beim Abschied nicht zu stören. Sie sah ihm starr nach, als er mit kurzem kühnen Gruß hinausging. Zu sehr war sie gewöhnt, als Siegerin aus allen Zwistigkeiten hervorzugehen.

Als unten der Wagen davonrollte, schritt sie zum Fenster und sah ihm

nach. Ein wirgender Grimm saß ihr in der Kehle. Ihrem despotischen Gemüth erschien sein Verhalten wie eine unerhörte Demüthigung. Daß sie dies alles ihrer Schwägerin zu danken hatte, davon ging sie nicht ab; und ihr Groll gegen Anna von Rahnsdorf verstärkte sich noch mehr. Zugleich wandte er sich auf Lisa, die ihr keine größere Kränkung hätte zufügen können, als daß sie nach Rahnsdorf floh.

Anna von Rahnsdorf war in schwerer Sorge um Lisa. Das Fieber hatte sich im Laufe des Nachmittags gesteigert, und gegen Abend klagte die junge Frau über Schmerzen in der Brust.

Nun mußte Heinrich schnell anspannen und den Doktor aus Pforten holen. Inzwischen versuchte Mamsell Birkner ihre bewährten Hausmittelchen an der Kranken.

Meist lag Lisa still und apathisch da, ohne sich zu rühren. Nur zuweilen warf sie sich von einer Seite zur anderen und sah wirr und ängstlich um sich. Erblickte sie dann das gütige, liebevolle Gesicht Tante Annas oder Mamsell Birkners muntere schwarze Augen, dann lächelte sie matt und schloß beruhigt die Augen.

Zuerst glaubte Frau von Rahnsdorf, es mit einer leichten Erklärung zu thun zu haben, die durch die festliche Depression besondere Macht über den Körper der jungen Frau erhalten hatte. Als Heinrich fort war, stieg sie leise die Treppe hinauf und trat in Lisas Zimmer.

Mamsell Birkner erhob sich.

„Nun bleiben Sie man hier, gnädige Frau; ich muß jetzt die Abendmahlzeit für die Leute richten,“ flüsterte sie.

Ihre Herrin nickte ihr zu.

„Geh nur, Birkner, und sorg,“ daß die Leute sich ruhig verhalten, hörst Du? Und sobald Doktor Streubel kommt, bring ihn herauf.“

„Ja doch! — Und nicht unnötig sorgen, gnädige Frau. So junges Blut heilt sich schon durch. Wenn die Leute ihr Essen haben, komme ich wieder 'rauf' damit Sie in Ruhe essen können.“

„Ja, ja, alte gute Seele. Das Kind muß mir wieder gesund werden und klare Augen kriegen.“

„Ist möglich; wir pöppeln sie schon wieder hoch. Na, und was sonst das arme Herzchen bedrückt, da wird ja auch ein Heiltraut dafür wachsen.“

Anna von Rahnsdorf klopfte der Alten die Schulter und schob sie zur Thür hinaus.

Leise ging sie dann hinüber an das Bett und legte eine frische kühle Kompresse auf Lisas fieberheiße Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Manche Leute macht es allemal traurig, wenn sie einen lahmen Gaul zur Arbeit treiben sehen. Aber gar mancher trante und lahme Mann arbeitet, ohne sich der Gefahr eines Protestes seitens der Vereinigung zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Tiere auszufehen.

„Die Zeiten sind schlecht, Schah,“ sprach ein Mann zu seiner besseren Hälfte, „und es wird mir schwer, die Nase über Wasser zu halten.“

„Du überdest deine Nase mit Leichtigkeit über Wasser halten,“ erwiderte die Dame, wenn du sie weniger über dem Schnapsglas hieltest.“

Professor Wright von Cambridge hat einen Explosivstoff erfunden, der noch dreimal stärker ist als Dynamit. Die Idee des Weltfriedens macht verschiedene Fortschritte.

Hoffe stets die Gelegenheit beim Schopf! Aber hüte Dich, sie bei den Haaren herbeizuziehen.

Handel will Deutschland und nicht Händel und wer das verkennet, begeht einen großen Irrtum.



Walerin: „Endlich fängt das Publikum an, sich für meine Bilder zu interessieren.“

„So? Haben Sie etwas verkauft?“

„Das nicht, — aber heute haben schon drei Besucher den Ausstellungsdiener gefragt, woher ich die schönen Rahmen habe!“